



Naturerlebnis für Alle

Der barrierefreie Naturerlebnispfad an der Hohen Bracht

Naturpark
Ebbegebirge



Naturerlebnis für Alle

Der barrierefreie Naturerlebnispfad an der Hohen Bracht



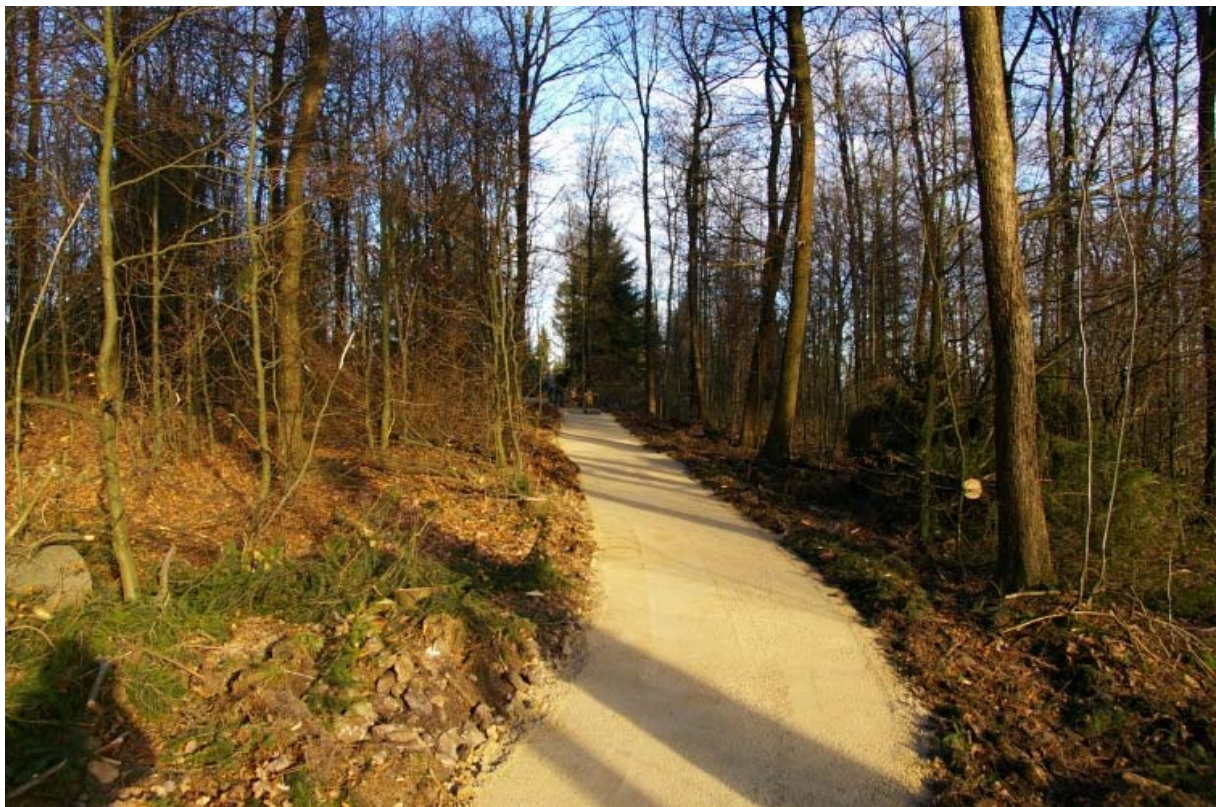
Unser Ziel

„Begegnung von Mensch und Natur in der Kulturlandschaft“ – Dieses Leitbild der südwestfälischen Naturparke möchte alle Menschen mitnehmen, auch und gerade diejenigen, welche durch körperliche oder geistige Behinderung unter normalen Umständen nur eingeschränkt die Vielfalt der Natur erleben können.

Dabei hält gerade die Natur als nicht genormter Erlebnisraum so viel bereichernde (Selbst-) Erfahrungsmöglichkeiten bereit wie kein zweiter. Im Umfeld des Aussichtsturms auf der Hohen Bracht - einer 582 m hohen Bergkuppe im Zentrum des Kreises Olpe – sind die natürlichen und infrastrukturellen Voraussetzungen zur Entwicklung eines Naturerlebnisgebietes gegeben, dessen Ziel und Anspruch es ist, dem Miteinander des Naturerlebens von Behinderten und Nichtbehinderten zu dienen.

Mit Unterstützung der NRW-Stiftung war es möglich, einen rund 650 m langen, rollstuhlgerechten Weg mitten durch die Waldbestände auf der Bergkuppe zu bauen. An ausgewählten Punkten erläutern Schautafeln die natur- und kulturgeschichtlichen Besonderheiten des Gebietes. Massive Gesteinsblöcke entlang des Weges lassen Erdgeschichte im wahrsten Sinn des Wortes begreifbar werden und Ruhezeiten mit schönem Ausblick auf die Bergwelt laden zum Verweilen und stillen Genießen ein.

Info-Tafeln und der vor Ihnen liegende Führer sind nur der Auftakt der medialen Aufbereitung des Naturerlebnisgebietes. In Planung ist ein Audioführer der auch Menschen mit Sehbehinderung den Weg erschließen soll und – so die Hoffnung der Beteiligten – auch junge Menschen für die Natur der Sauerländer Bergwelt begeistern kann.



Damit ihr Besuch des Naturerlebnisgebiets zu einem ungetrübten Genuss werden kann, hier einige Hinweise:

Der Weg

Länge:	900 m, davon 650 m im Wald
Breite:	1,50 m mit regelmäßigen Ausweich- und Ruhebuchten
Belag:	Gewalzter Dolomit-Splitt (rund 650 m), Asphalt (rund 230 m) Verbundpflaster (20 m): Zur Schonung der Wegedecke ist ein Befahren des Weges mit Kraftfahrzeugen oder Fahrrädern nicht gestattet.
Steigung:	Der Weg überwindet insgesamt 15 Höhenmeter und weist eine Steigung von max. 6 % auf. Auf den Asphaltstücken im Südwesten sind die Ruhebuchten so angebracht und farbig markiert, dass diese Maximalsteigung mittels Serpentinefahrt eingehalten werden kann.
Rast- und Schutzeinrichtungen:	siehe innenliegender Plan. Auf der größten Ruhefläche im Südosten des Weges soll in 2009 eine überdachte Schutzhütte installiert werden.
Empfehlung zur Lauf-/Fahrtrichtung:	Beginnen Sie Ihren Weg an der Aussichtskanzel nördlich des Turmgebäudes und folgen Sie dem Weg nach Osten in den Wald hinein.

Das Umfeld

Parkplätze:	siehe innenliegender Plan. Die große Parkfläche liegt zwar auf einer ebenen Fläche, doch sind einige Parktaschen gegenüber den Fahrstreifen so abgesetzt, das sich dies für Rollstühle im Einzelfall als hinderlich erweisen kann. Der Parkplatz ist jedoch groß genug, um stets genügend unproblematische Parktaschen bereit zu halten. Sonderparkflächen für Rollstuhlfahrer sind in Planung.
Toiletten:	Im Turmgebäude gibt es eine behindertengerechte Toilettenanlage. Bitte beachten Sie die Öffnungszeiten des Restaurants.
Öffnungszeiten des Turmgebäudes (Restaurant):	Di – So. ab 11.00 Uhr; Montags Ruhetag Das Restaurant verfügt über 200 Sitzplätze und Gesellschaftsräume für 15 –120 Personen. Es ist von der Nordseite über einen barrierefreien Ausgang zugänglich. Leider verfügt das Gebäude nicht über einen Aufzug, so dass die Aussichtsplattform auf dem Turm für Rollstuhlfahrer nicht zugänglich ist.

Service

Kontakt:	Bei Fragen zum Weg wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle des Naturparks unter (02761) 81280 (Montags bis Freitags: 8.00 – 12.00 Uhr). Zur Vereinbarung von Gruppenbesuchen des Restaurants wenden Sie sich bitte direkt an den Pächter (Familie Quarz; (02723)2395)
-----------------	--

1. Aussichtsplattform am Skihang

Weit hinaus geht der Blick über den Skihang nach Nordosten in die Sauerländer Bergwelt. Hier an der Hohen Bracht treffen drei Naturparke aufeinander, benannt nach den drei wichtigsten Gebirgszügen des Sauerlandes: **Ebbegebirge, Rothaargebirge** und **Homert**.

Nicht von ungefähr laufen Hauptwanderwege des Sauerländischen Gebirgsvereins (SGV) und der **Wanderweg der deutschen Einheit** (Aachen – Görlitz) an diesem markanten Punkt vorbei.

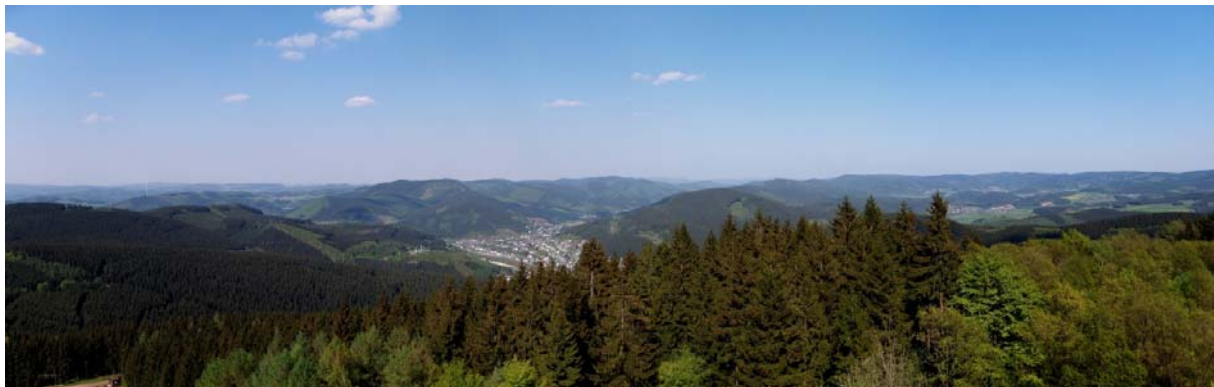
Der schmale Bergrücken hinter dem Windrad in der Mitte ist der Weilenscheid bei Elspe. Hier geben die Überreste einer frühgeschichtlichen Fliehburg Zeugnis davon, dass die Umgebung von Elspe zu den ältesten Siedlungsgebieten des Naturparks gehört. Spuren sesshafter Besiedlung reichen bis in die Jungsteinzeit (4. Jahrtausend v. Chr.).

Die Windräder am Horizont stehen auf dem Buchhagen bei Oedingen. Das Dorf im Zentrum des Panoramas ist Halberbracht, eine Siedlung deren Geschichte eng mit dem Erzbergbau im Meggener Revier verbunden ist. Hinter Halberbracht erkennt man am Horizont den großen Fernmeldeturm auf dem Stimmstamm zwischen Meschede und Warstein.

Der Aussichtsturm

In den Jahren 1929/30, mitten in einer Zeit größter wirtschaftlicher Not entstand der 30 m hohe Aussichtsturm. Sein Bau wurde vollständig **aus Spenden der Bevölkerung** und - man höre und staune - aus dem Verkauf nicht-alkoholischer Getränke finanziert. Anlässlich seiner Eröffnung fand hier **eine der ersten Rundfunk-Live-Übertragungen** in der Geschichte des Westdeutschen Rundfunks statt. Eine Zeit lang war im Turm eine Außenstelle der Jugendherberge Bilstein untergebracht.

Von der Aussichtsplattform reicht der Blick nach Westen über das Biggetal bis zum Kamm des Ebbegebirges, nach Norden zum Homert und nach Osten den gesamten Rothaarkamm entlang, von den Ramsbecker Höhen, über Hunau und den Kahlen Asten bis zum Rhein-Weser Turm. An klaren Tagen sind im Süden die höchsten Erhebungen des Westerwaldes zu erkennen.



In Planung . . .

ist eine Ausstellung im Aufgang des Turms, in der Dokumente seiner wechselvollen Geschichte zu sehen sein werden, bis hin zu jenem Modell von Anfang der 1070er Jahre, welches die damaligen Planungen für eine große Hotelanlage mit gigantischem Aussichtsturm vorsah.

2. Dolomit-Block

Ein märchenhaftes **Korallenatoll** hätte man vor rund 370 Mio Jahren von dieser Stelle aus gesehen. Was sich heute als von Bergketten umgebene, durch Äcker und Wiesen geprägte Senke präsentiert, war während des Devon-Zeitalters Teil eines rund 100 km² großen Korallenriffs. Dieses hatte sich am Rand eines flachen Meeresbereichs südöstlich des sogenannten Old-Red-Kontinents gebildet. Die Küstenlinie dieses Kontinents lag etwa auf einer Linie Amsterdam – Rügen. Von dort aus gelangten über Flüsse große Sandschüttungen in die küstennahen Gewässer. Auf einem von

den Sandschüttungen ausgesparten, höhergelegenen Teil des Meeresbodens siedelten sich riffbildende Organismen an. Diese bauten allmählich ein Riff auf, das die Form eines Atolls, also eines Rings kleiner Inseln mit darin liegender Flachwasser-Lagune hatte. Über viele Millionen Jahre hinweg entstanden **Kalkablagerungen von bis zu 950 m Mächtigkeit**. Deren bedeutendsten Teil, den sog. **Massenkalk** repräsentiert dieser Gesteinsblock.

Vielfach liegt der Massenkalk als Dolomit, das heißt als mit Magnesium angereicherter Kalkstein vor. Diese Eigenschaft lässt ihn zum **Retter vieler Waldökosysteme** im Sauerland und weit darüber hinaus werden. Zu Gesteinsmehl zermahlen wird er mit Hubschraubern über den Wäldern verteilt. Rund drei Tonnen pro Hektar, alle 7 – 8 Jahre erneut ausgebracht, sollen helfen, die schädlichen Auswirkungen der Luftschadstoffe auf unsere Waldböden zu verringern.

Die rötlich schimmernden Wände des großen Steinbruchs, in dem der Kalk abgebaut wird können Sie übrigens im Zentrum des Panoramablicks erkennen.

Klettergerüst

Durch die nah gelegene Jugendherberge auf der Burg Bildstein ist die Hohe Bracht ein beliebtes **Ausflugsziel für Schulklassen und Jugendgruppen**. Das Ausprobieren der eigenen Kraft und Geschicklichkeit in einer naturnahen Umgebung ist in unserer technisierten Welt wichtiger denn je. Der Kreis Olpe hat daher sehr bewusst keine klassische Spielgerätekonstellation (Schaukel, Rutsche oder dergleichen), sondern ein Klettergerät gewählt, welches bei wartungstechnisch einfachster Form, dem Bewegungsdrang von Kindern und Jugendlichen vielfältig gerecht werden kann und modulare Erweiterungsmöglichkeiten bietet – in bescheidenem Umfang auch für Behinderte.



Übrigens – das verwendete Holz ist **Robinie**. Dies ursprünglich aus Nordamerika und auch (Schein)Akazie genannte Baumart, liefert eines der härtesten und dauerhaftesten Hölzer. Die Stämme wurden lediglich entrinde und geglättet und haben somit ihre individuelle Form behalten.

Waldlabyrinth

Das Waldlabyrinth wurde im Jahr 2006 von Jugendlichen – Auszubildende der Daimler-Chrysler AG aus Düsseldorf und Auszubildende des Forstamtes Olpe – aus einem Buchenbestand herausgear-

beitet. Es hat einen Durchmesser von rund 80 Metern, und die einfache Wegstrecke bis zum Zentrum beträgt rund 900 Meter.

Ein Labyrinth in dieser Form dürfte weit und breit einzigartig sein, wandelt es seinen Erlebnischarakter doch fortwährend mit dem Älterwerden des Waldbestandes. Die Pflege ist eine besondere Herausforderung, muss sie sich doch die Kräfte der Natur zu Nutze machen. Die Bestandesteile zwischen den Wegen müssen über Jahre behutsam dahingehend durchforstet werden, dass Lichtbaumarten wie Eiche oder Birke hier gefördert werden. Damit kann sich die Bodenflora entwickeln und lässt die mit Holzhackschnitzeln bestreuten Wegeflächen deutlicher hervortreten. Umgekehrt wird man versuchen, den Schatten der Buchenkronen so gut als möglich auf die Wegeflächen zu lenken.

3. Porphy-Block

Selbst viele Einheimische wissen nicht, dass auf der Hohen Bracht der Boden unter ihren Füßen **vulkanischen Ursprungs** ist. Insofern war dieser Stein vor rund 380 Mio. Jahren eine „ziemlich heiße Sache“. Damals, zu Beginn des Devonzeitalters lag das Südsauerland in einem flachen Meeresbereich, in dem ein intensiver Vulkanismus stattfand.

Über Fugen und Spalten des blockartig zerlegten Meeresgrundes stieg glutflüssiges Magma aus dem oberen Erdmantel empor und breitete sich auf dem Meeresboden aus. Als Folge von Schlotverstopfungen kam es von Zeit zu Zeit zu gewaltigen Explosionen, bei denen trotz des auflastenden Wassers Ascheregen in die Atmosphäre geschleudert wurden. Die Geologen haben sogar Hinweise darauf, dass die Aufschüttung von Lavamassen einige der Vulkane über den Meeresspiegel hinauswachsen ließ.

Die Gesteinsschichten, die aus dem Magma dieser Vulkane entstanden, werden als Vulkanite bezeichnet. Meist liegen sie als sogenannter **Quarkeratophyr** vor, eine Gesteinsart, deren Grundsubstanz aus einem dichten Gemenge der Mineralien Quarz, Feldspat und Serizit besteht. Darin eingelagert finden sich andere Mineralien, wie etwa Albit oder Chalcedon (Halbedelstein). Einlagerungen von Eisenhydroxid und Hämatit rufen die charakteristische rote bis rotbraune Färbung hervor. Im Gebiet um Kirchhundem erreichen die Vulkanit-Schichten **Mächtigkeiten von rund 300 m**.

4. Grauwacke-Block

Unscheinbarer Sand auf dem Boden des Devonmeeres war dieser Grauwacke-Gesteinsblock vor rund 460 Mio Jahren.

„Grauwacke“ ist ein seit Ende des 18. Jahrhunderts bekannter Bergbaubegriff aus dem Harz, unter dem seinerzeit eine Vielzahl von Gesteinsbildungen höchst unterschiedlicher Zusammensetzung und Entstehung zusammengefasst wurden. Die moderne Geologie definiert die Grauwacke als einen zumeist **dunkelgrau bis braungrau gefärbten Sandstein**, der aus dem Verwitterungsmaterial unterschiedlicher Ausgangsgesteine entstanden ist. In der Mineralienzusammensetzung überwiegen Quarz und Feldspat. Vielfach sind Chlorit und Glimmer beigemengt.

Die Grauwacken des südlichen Sauerlandes entstanden in tiefer gelegenen Meeresbereichen vor der Küste des Old-Red Kontinents, welche im Mündungsbereich der Flüsse lagen und deren Sedimentfracht aufnahmen. Typisch für viele Grauwacken ist daher eine schlechte Sortierung des Kornes.

Soweit die Sedimentablagerungsverhältnisse die Ausbildung einer Flora und Fauna zuließen, finden sich - wie bei diesem Gesteinsblock der Fall - **fossilführende Schichten** in der Grauwacke. Zwei Bänder mit Fossilien (vor allem Seelilien-Stielglieder), eines etwa 50 cm über dem Erdboden, ein weiteres ganz oben auf dem Stein (an der Kante deutlich zu sehen und zu fühlen), zeugen von den wechselvollen Ablagerungsbedingungen im Devon-See.

5. Fernblick

Nachdem der talwärts liegenden Fichtenbestand dem Sturm Kyrill zum Opfer gefallen ist, eröffnet sich von dem kleinen Ruheplatz aus ein Ausblick in die Sauerländer Bergwelt. Ganz links erkennt man den Höhenrücken bei **Sundern-Wildewiese**. Halbrechts geht der Blick zu den schroff abfallenden Kuppen der **Saalhauser Berge**, hinter denen man die **Hunau** (mit ihrem charakteristischen Fernmeldeturm) bei Schmallebenberg erkennt. Ganz rechts – ein wenig durch die Baumwipfel des angrenzenden Ebereschen-Bestandes verdeckt, erkennt man auf der Spitze eines Berges eine charakteristische Schneise. Würde man 30 m höher stehen – so wie auf der Plattform des Aussichtsturms – könnte man hinter diesem Berg das „Dach Nordrhein-Westfalens“ den **Kahlen Asten** erkennen.



In Planung . . .

für diesen Aussichtspunkt ist die Erstellung eines Landschaftsreliefs im Maßstab 1 : 100.000, um auch sehbehinderten Menschen eine Ahnung von dieser tief gestaffelten Bergwelt zu verschaffen.

6. Ebereschen-Versuchsbestand

Von Natur aus spielt die Eberesche (Vogelbeere) in den montanen Regionen unserer Mittelgebirge eine ganz besondere Rolle. Zusammen mit der Birke ist sie eine der ersten, die durch Naturkatastrophen wie Stürme, Schneebruch oder Feuer zerstörte Waldflächen wieder besiedelt. Kommen der Birke dabei ihre leicht flugfähigen Samen zu Gute, so ist die Eberesche durch den Beitrag der Vogelwelt in der Ausbreitung kaum weniger erfolgreich. Ihre sehr leicht zersetzbare Laubstreu trägt dazu bei, das Bodenleben wieder anzukurbeln und den Nährstoffkreislauf zu stabilisieren.

Ganz nebenbei liefert sie auch ein sehr dekoratives Holz. Um die Bedeutung der Vogelbeere im Ökosystem Wald noch besser zu verstehen und gleichzeitig die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieser Baumart besser einschätzen zu können, nutzte die damalige Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung, und Forsten (LÖBF; heute LANUV) zu Beginn der 1990er Jahre hier oben auf der Hohen Bracht eine Laune der Natur, um einen Versuchsbestand anzulegen. Zwischen dem Fichtenhochwald auf der einen und einem durchgewachsenen Eichenniederwald auf der anderen Seite war in den 70er Jahren durch Schneebruch eine kleine Bestandeslücke entstanden, auf der sich nahezu flächendeckend

Vogelbeere eingefunden hatte. Eine derartige Konstellation hatte damals noch Seltenheitswert, da Vogelbeere und Birke noch in den 70er Jahren als „verdämmende Weichhölzer“ konsequent aus den Kulturflächen entfernt wurden. Seither wurde die gesamte Fläche in regelmäßigen Abständen von Forstwissenschaftlern vermessen. Noch sind die Erkenntnisse lückenhaft, doch ließ sich bereits verfolgen, wie das Ökosystem offenkundig gestärkt aus einem auf den ersten Blick bestandesbedrohenden Hallimasch-Befall hervorging. Auch dürfte es interessant sein zu beobachten, wie sich die von Natur aus angesamten Fichten im Schatten der Ebereschen entwickeln werden.

7. Quarzit-Block

(Aufstellung Ende 2008)

Vom Turm der Hohen Bracht lässt sich **fast die gesamte Erdgeschichte des Sauerlandes in den Blick nehmen**, von den im Ebbekamm erhaltenen Gesteinsschichten des Erdaltertums, über die vielfältigen devonischen Bildungen bis hin zu den eiszeitlichen Reliefausprägungen.

Ein weiterer Vertreter devonischer Gesteinsbildungen ist der **Rimmert-Quarzit**, der nur wenige Kilometer südöstlich von hier die landschaftsbildprägende Bergkuppe des Rimmert aufbaut. Charakteristisch für das an sich sehr harte Gestein ist ein äußerst grobes und der Verwitterung leicht zugängliches Trennflächengefüge. Als Folge davon verwittert er nicht kleinteilig, sondern in Gestalt massiver Blöcke, die sich insbesondere im Kuppenbereich zu regelrechten **Blockhalden** zusammenfinden. Zwar werden auch diese Flächen noch von Wald besiedelt, doch tun sich viele Baumarten im felsigen Untergrund schwer. Zwischen Eichen und Buchen findet sich dabei häufig die Eberesche, die mit diesen kargen Gegebenheiten zurecht kommt. Die Felsen selbst werden von Moosen und Flechten überzogen. Häufige Nebel-Wetterlagen mit ihrer hohen Luftfeuchte begünstigen das Wachstum von Farnen zwischen den Felsen.



8. Wälder „von gestern“

Die Serpentinafen des Weges führen den Besucher durch einen Waldbestand, der das Relikt einer in den südwestfälischen Mittelgebirgen Jahrhunderte lang praktizierten Waldnutzungsform ist: Der **Niederwald** oder Hauberg.

Statt wie heute üblich nach erfolgter Holznutzung neue Bäume zu pflanzen, basiert die Niederwaldwirtschaft auf der Verjüngung durch **Stockausschlag**. Viele heimische Laubholzarten, allen voran Eiche und Birke, treiben schon kurze Zeit nach der Fällung neue Schösslinge aus dem Baumstumpf. Im Gegensatz zu Kulturpflanzen können diese Schösslinge auf das gesamte Wurzelwerk des alten Baumes zurückgreifen und zeigen daher ein sehr rasches Jugendwachstum. Dem immensen Holzbedarf der Menschen vergangener Jahrhunderte kam dies natürlich entgegen und so kam es, dass die Waldbestände – kaum dass sie stark genug waren, um als Brennholz oder zur Holzkohlegewinnung zu taugen – schon wieder genutzt wurden. Ganz nebenbei verschwand auch die von Natur aus vorherrschende Buche aus den Wäldern, da ihr Stockausschlagsvermögen dem von Eiche und Birke deutlich nachsteht. 15 – 20 Jahre, älter wurden die meisten Waldbestände zwischen dem 17. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts in unserer Gegend nicht. Hinzu kam, dass in den ersten drei Jahren nach dem Abtrieb zwischen den Stubben noch **Roggen und Buchweizen angebaut** wurden. Kaum waren die Schösslinge stark genug, dass sie nicht mehr verbissen werden konnten, weidete man einige Jahre lang **Rinder und Schafe in den Wäldern**. Und um das Maß voll zumachen hackte man unmittelbar nach dem nächsten Abtrieb die oberste, gras- und krautbewachsene Bodenschicht ab, um sie als Einstreu für die Ställe zu nutzen oder günstigstenfalls an Ort und Stelle zu verbrennen, um mit der Asche Roggen und Buchweizen zu düngen. **Dem Wald wurde buchstäblich das Fell über die Ohren gezogen**. Im Laufe der Jahrhunderte rächte sich dieser Raubbau. Mitte des 19. Jahrhunderts erstreckten sich im Kreis Olpe über hunderte Quadratkilometer anstatt dichter Wälder nur schütter bewachsene Krüppelholzbestände und Heideflächen, die denen der Lüneburger Heide nicht unähnlich waren. Landschaften, die uns heute romantisch anmuten, waren damals Ausdruck bitterster Not. Nur Dank einer revolutionären Forstgesetzgebung in der napoleonischen Ära ist der Kreis Olpe heute wieder ein Waldland.

Die lichten Kronen von Eichen und Birke lassen viel Licht an den Boden dringen. Entsprechend artenreich ist die Krautschicht vieler Niederwälder mit ihre lichtliebenden, säure- und trockenheitstoleranten Arten. Eine typische Art der heimischen Niederwälder ist beispielsweise der *Wiesenwachtelweizen* (Eselsbrücke: „Internetblume“ –www), ein Halbschmarotzer, der sich zur Gewinnung von Wasser- und Nährstoffen der Wurzeln anderer Pflanzen bedient. Auch weitaus häufiger in Niederwäldern zu finden als in Buchenhochwäldern ist das *Zweiblättrige Schattenblümchen*. Das wohl hervorstechendste Merkmal der Krautschicht der Niederwälder sind jedoch die üppigen Heidelbeerbestände.

Mittlerweile hat man die verbliebenen Niederwälder „durchwachsen“ lassen, so dass sich – wie auch hier an der hohen Bracht - allmählich Eichen-dominierte Hochwälder entwickeln.

9. Orkan „Kyrill“

Am **18./19. Januar 2007** fegte der Orkan Kyrill über die Wälder des Sauerlandes und hinterließ dort die schlimmsten Verwüstungen seit Menschengedenken. In ganz Nordrhein-Westfalen fielen dem Sturm rund **15 Mio. Kubikmeter Holz** zum Opfer, der größte Teil davon im Sauer- und Siegerland. Tagelang war die Hohe Bracht wegen umgestürzter Bäume über der Zufahrtsstraße vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten. Was viele Waldbauern in generationenübergreifender Tätigkeit aufgebaut hatten, war in einer Nacht dahin. Hatten viele Waldbesitzer reine Fichtenbestände, wie sie auf den Bergen im Hintergrund noch in großer Anzahl stehen, bis dahin als selbstverständliches, ökologisch vertretbares und ökonomisch alternativloses Wirtschaftsziel angesehen, so war dies spätestens nach Kyrill grundlegend in Frage gestellt.

Nach einer gewaltigen Kraftanstrengung von Waldbesitzern, Unternehmern und Behörden waren die Aufräumarbeiten Ende 2008 weitgehend abgeschlossen, doch sollten bis zur Wiederaufforstung der letzten Sturmschadensflächen noch mindestens drei weitere Jahre vergehen.



Was Naturkatastrophen und deren Folgen angeht, so ist des Menschen Gedächtnis oft sehr kurz. Schon ein Jahr später hatte man sich an die Kahlfelder gewöhnt und begann die vielerorts frei gewordenen Aussichten zu genießen.

Mancherorts – so auch hier an der Hohen Bracht - ließ man jedoch einigen Flächen als Mahnmale und Studienobjekte unbearbeitet liegen.

Die vor Ihnen liegende Fläche zeugt von den ungeheuren Kräften, die Kyrill entfaltete. Und doch erweisen sich die Kräfte der Erneuerung schon ein Jahr später als stärker. Zwischen den Wurzeltellern und geborstenen Stammenden leuchten nicht nur hundertfach die Blüten von *Fingerhut*, *Schmalbättrigem Weidenröschen* und *Fuchs-Greiskraut*, sondern zeigen sich auch die ersten Sämlinge von Birke, Eberesche und Fichte. Auch viele Buchen, die wenige Jahre vor Kyrill schon unter die Fichten gepflanzt worden waren, haben sich am Astwerk der geworfenen Fichten vorbeigeschoben und sind Vorboten einer neuen, gegenüber Naturkatastrophen wie Kyrill sicher stabileren Waldgeneration.

10. Walddynamik

Der von Kyrill zerstörte Fichtenbestand besaß noch weitgehend die Strukturen jener monotonen Fichtenreinbestände, die seit vielen Jahrzehnten das Waldbild des Sauerlandes prägen. Wenige Meter weiter hat der Waldumbau im Einklang mit den Kräften der Natur aber bereits begonnen. Hier war das Kronendach der Fichten schon vor Kyrill bewusst aufgelichtet worden. Neben den vor wenigen Jahren gepflanzten Buchen standen hier die natürlichen Pionierbaumarten – allen voran die Eberesche – schon in Wartestellung. Nun profitieren diese Baumarten vom vollen Lichtgenuss und werden binnen kurzem ein schützendes Dach über den gepflanzten Buchen bilden („**Vorwald**“). Auf diese Weise können Spätfröste den jungen Buchentrieben weniger anhaben und zudem wachsen sie gleichmäßiger und schlanker in die Höhe.



Die Kronen der Vorwald-Baumarten lassen genügend Licht an den Boden, um die Entwicklung einer nahezu flächendeckenden Begleitvegetation zuzulassen. Anfangs profitieren vor allem stickstoffliebende Arten davon, insbesondere Himbeeren und Brombeeren, welche dafür sorgen, dass die in der Fichtenstreu angesammelten Stickstoffvorräte kontrolliert wieder in das Ökosystem eingespeist werden und nicht zur Versauerung der Böden beitragen.

11. Astrein

Walten links des Weges scheinbar ungerichtet die Kräfte der Natur, so ist der Waldbestand auf der rechten Seite ein Zeugnis dafür, wie sich die Forstwirtschaft in der Produktion die Kräfte der Natur zu Nutze macht. Als man den seinerzeit hier stehenden durchgewachsenen Niederwald nutzte, ließ man die Eichen mit den qualitativ besten Stämmen stehen und pflanzte Buchen darunter, also diejenige Baumart, die von Natur aus die Wälder des Sauerlandes beherrschen würde. Sie verträgt nicht nur ein gehöriges Maß an Schatten, nein, sie stellt auch alles andere in den Schatten, hier nämlich die Eichen-Stämme. Dies hat zur Folge, dass sich wegen des Lichtmangels an den Eichenstämmen keine Äste mehr bilden können bzw. vorhandene Äste rasch absterben. Mit dem Dickerwerden produzieren die Eichen nun nur noch „**astreines**“, **von der Möbelindustrie gesuchtes Holz**. Und sollten die Eichen schließlich im Alter von 180 Jahren und mehr einmal genutzt werden, dann steht die nächste Waldgeneration schon bereit.